

während man sah, dass es ihm endlich dämmerte. »Ich mochte dich, weil du, ungefähr eine Woche nachdem der Film rausgekommen war, vor der Buchhandlung gegen den Tod von Dumbledore demonstriert hast.«

So erinnerte sie sich daran: Die kleine Esther, sieben Jahre alt und mit leuchtend rotem Topfhaarschnitt, demonstriert vor dem örtlichen Buchladen mit einem Schild, auf dem steht: RETTET DIE ZAUBERER. Und dann ein Schnipsel aus den 18-Uhr-Nachrichten. Ein Reporter geht neben ihr in die Hocke und fragt: »Weißt du eigentlich, dass das Buch schon vor Jahren erschienen ist und man den Schluss nicht mehr ändern kann?« Sie hatte dazu stumm in die Kamera geblinzelt.

Zurück in der Realität: »Schrecklich, dass es davon einen Videobeweis gibt.«

Jonah deutete mit dem Kopf auf ihr Outfit. Das blutrote Cape, das am Hals von einer Schleife zusammengehalten wurde, und den Weidenkorb zu ihren Füßen. »Sieht aus, als wärst du immer noch seltsam. Oder warum bist du wie Rotkäppchen angezogen?«

Esther hatte schon seit ein paar Jahren keine Fragen mehr zu ihrer Vorliebe für Kostüme beantworten müssen. Fremde Leute auf der Straße gingen einfach immer davon aus, sie sei gerade auf dem Weg zu oder dem Heimweg von einem Kostümfest. Die Lehrer konnten – zu deren großem Bedauern – an ihrer Kleidung im Hinblick auf die geltenden Kleidervorschriften nichts

bemängeln. Und ihre Klassenkameraden hatten sich längst daran gewöhnt, dass sie sich als Alice im Wunderland oder Bellatrix Lestrange aus Harry Potter verkleidete. Es war ihnen mehr oder weniger egal, solange sie weiter Gebäck für sie schmuggelte. (Mehr dazu gleich.)

»Ich habe meinen Großvater besucht. Dafür fand ich es passend«, erwiderte sie, was Jonah zufriedenzustellen schien, denn er nickte verständnisvoll.

»Hör mal, hast du ein bisschen Bargeld bei dir?«

Esther hatte mehr als ein bisschen Bargeld in ihrem Rotkäppchenkorb. Exakt fünfundfünfzig Dollar, komplett für ihre *Hau-verdammt-noch mal-aus-diesem-Kaff-ab*-Kasse gedacht, in der inzwischen 2.235

Dollar waren.

Aber zurück zum bereits erwähnten Gebäck. Dazu muss man wissen, dass es an der East River High, als Esther die elfte Klasse besuchte, zu grundlegenden Veränderungen in der Cafeteria kam, bis man dort nur noch gesundes Essen kaufen konnte. Vorbei die Zeiten von Pizza, Chicken Nuggets, Kartoffelplätzchen, Pommes und Burgern, die den Schulbesuch halbwegs erträglich machen. Der Name »Michelle Obama« wurde jetzt jedes Mal wütend gezischt, wenn ein neues Gericht wie Suppe aus Lauch und Blumenkohl oder Brokkoliquiche auf dem Speiseplan auftauchte. Esther hatte darin eine vielversprechende Geschäftsidee gesehen und aus einer Backmischung Double

Chocolate Fudge Brownies gebacken. Die brachte sie am nächsten Tag mit in die Schule, verkaufte jeden Brownie für fünf Dollar und erwirtschaftete so den krassen Profit von fünfzig Dollar. Seit damals war sie zum Walter White des Junkfood aufgestiegen. Ihr Imperium hatte sogar dazu geführt, dass die Kundschaft an der Schule sie inzwischen »Kuchenheimer« nannte.

Erst kürzlich hatte sie ihr Territorium auf das Alten- und Pflegeheim Lilac Hill ausgeweitet. Dort waren die aufregendsten Sachen auf dem Speiseplan geplatzt: Hotdogs und Kartoffelbrei ohne alles. Das Geschäft boomte.

»*Warum?*«, fragte sie zögernd.

»Ich brauche Geld für eine